

Ergebnis, dass von 1949 bis 2009 nur sechs Prozent aller beamteten Staatssekretäre in den Bundesministerien zuvor als Abteilungsleiter Führungsfunktionen im Kanzleramt hatten. 37 % wurden aus dem eigenen, 27 % aus anderen Bundesministerien rekrutiert. Ebenso aufschlussreich ist ihre Untersuchung der Spiegelreferate im Kanzleramt von 1975–2005: Während zunächst das Auswärtige Amt über viele Jahre die meisten Mitarbeiter rotiert hat, seien es dann Finanz- und Wirtschaftsministerium gewesen.

Auch *Dominic Schwickert* wählt in seinem Beitrag über die Bedeutung strategischer Regierungsplanung („Wie neue Ideen in die Politik gelangen“) den lohnenden Weg des konkreten Vergleichs der Staatskanzleien auch mit Hilfe von Interviewpartnern aus verschiedenen Planungsstäben. So zieht er als lebensnahes Fazit, dass „die enorme Abhängigkeit vom Wohlwollen und der ‚Rückendeckung‘ des Regierungschefs ein entscheidender Faktor im Strategiealltag der Planungsakteure“ (S. 243) ist. Mitherausgeber *Timo Grundten* fasst seinen aufschlussreichen, mit vielen konkreten Beispielen gespickten Aufsatz über das „informelle Politikmanagement“ in Regierungszentralen in dem zutreffenden Hinweis zusammen, dass jeder Regierungschef den „Geltungsanspruch seiner verfassungsrechtlich verbrieften Rechte auf der informellen Ebene des Regierens“ (S. 278) erst durchsetzen muss. So banal dies für den politischen Praktiker klingen mag, so wichtig ist es, dass Politikwissenschaftler sich daran erinnern.

Kortes Diktum von der „Politikfähigkeit der Berater“ als Qualitätsmerkmal gilt auch für Politikwissenschaftler. Im vorliegenden Band werden die Autoren dem umso eher gerecht, desto mehr sie der Versuchung der Theoriebildung um ihrer selbst Willen widerstehen und statt der Rezeption meist selbst einseitig theorieelastiger Literatur die politische Wirklichkeit in ihrer Unterschiedlichkeit und Verschiedenartigkeit beschreiben. Politikwissenschaft lebt eben auch von ihrer Politikfähigkeit.

*Stefan Eisel*

Gast, Henrik. 2011. *Der Bundeskanzler als politischer Führer. Potenziale und Probleme deutscher Regierungschefs aus interdisziplinärer Perspektive*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 396 S., € 49,95.

„Leadership is as old as mankind“. Mit diesem Satz verdeutlichte *Jean Blondel*, einer der einflussreichsten Vertreter der politikwissenschaftlichen Führungsforschung, vor fast 25 Jahren die Unvermeidlichkeit politischer Führung. Sein Standardwerk „Political Leadership“ aus dem Jahr 1987 wirkte gewissermaßen als ein Zündfunke für die Renaissance eines Forschungszweigs, der innerhalb der Politikwissenschaft jahrelang eher ein Schattendasein gefristet hatte. Seit den 1990er Jahren ist eine Reihe von Studien erschienen, die sich dem Phänomen politischer Führung meist aus zwei grundsätzlichen methodischen Richtungen nähern. Eine Richtung konzentrierte sich auf die institutionellen und strukturellen Bedingungen politischer Führung, während die andere stärker die Akteursebenen in den Blick nahm. In der deutschen Politikwissenschaft dominiert eher die institutionelle Perspektive, etwa wenn verfassungsrechtliche und politische Spielräume des Regierungschefs in der „Kanzlerdemokratie“ diskutiert wurden. In den USA hingegen hatte von jeher die personenbezogene Analyse Tradition, zum Beispiel im Rah-

men biografischer Analysen von Präsidenten. Erinnert sei hier nur an die bahnbrechenden Arbeiten von *James D. Barber* und *Fred I. Greenstein*.

Mit seiner an der Universität Regensburg entstandenen Dissertation, die sich mit dem Bundeskanzler als politischer Führungsfigur beschäftigt, will *Henrik Gast* die in der deutschen Forschung vorherrschende Institutionenzentrierung überwinden und den bislang eher vernachlässigten „Faktor Persönlichkeit“ für die politikwissenschaftliche Analyse erschließen. Auch die noch nicht hinreichend erfassten sozialpsychologischen Prozesse, die zwischen dem Führer und der Gefolgschaft ablaufen, will er in den Blick nehmen und so insgesamt zu einem interdisziplinären Bild politischer Führung beitragen. Die knapp 400 Seiten lange Darstellung ist übersichtlich und logisch stringent in fünf Kapitel gegliedert. Insgesamt 27 Tabellen und einige Abbildungen tragen zur Systematisierung der Studie bei. Ihr sprachlicher Stil ist durchwegs gelungen und sehr gut lesbar.

Um die Führungsstile deutscher Bundeskanzler zu rekonstruieren, wählte *Gast* zwei methodische Zugänge: Zum einen untersuchte er die bestehende Sekundärliteratur nach relevanten Aussagen, zum anderen führte er im Rahmen von Interviews eine eigene qualitative Datenerhebung durch. Hierzu richtete er 56 Interviewanfragen an ehemalige und aktive Parlamentarier von CDU/CSU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Insgesamt 24 Abgeordnete (42,9 %) ließen sich anonym befragen. Diese relativ geringe Zahl von realisierten Interviews, die darüber hinaus noch einen Zeitraum von 40 Jahren abdeckt, bringt einige methodische Probleme mit sich: So war z. B. die CDU mit nur 3 Gesprächspartnern deutlich unterrepräsentiert, die Grünen waren mit lediglich zwei Interviewpartnern vertreten. Auch die unterschiedlichen Handlungsarenen (Kabinett, Fraktion, Koalition, Partei, Öffentlichkeit) und Rollen (Mitglieder der Fraktionsführung oder einfache Abgeordnete) konnten bei diesem Sample kaum gleichgewichtig erfasst werden. Hierin liegen – darüber ist sich der Autor im Klaren – die Grenzen der vorliegenden Studie. Gleichwohl können zahlreiche aussagekräftige Interviewzitate zur empirischen Untermauerung der theoretischen Aussagen der Studie beitragen. So lassen sich aus der Untersuchung zwar keine repräsentativen Ergebnisse, aber durchaus typische Muster ableiten.

Zunächst skizziert der Autor auf der Grundlage einer literaturgesättigten Analyse der Führungsforschung verschiedener Disziplinen eine eigene Definition von politischer Führung. Danach wird Führung, unter Rückgriff auf das strukturfunktionalistische AGIL-Schema von Talcott Parsons als Gruppenprozess definiert, bei dem der Regierungschef einen überdurchschnittlichen Anteil an der Erfüllung der vier Funktionen „Anpassung an die Umweltbedingungen“ (adaptation), „Zielerreichung“ (goal attainment), „Integration“ sowie „Aufrechterhaltung der Wertestruktur“ (latent pattern maintenance) inne hat. Ausgeübt wird Führung in den Handlungsarenen Kabinett, Koalition, Partei, Fraktion und Öffentlichkeit.

Sodann folgt in drei Schritten eine systematische Annäherung an den Gegenstand der Studie. In einem ersten Schritt erarbeitet *Gast* die strukturellen Kontextbedingungen politischer Führung. Hier werden präzise die institutionellen Ressourcen des Bundeskanzlers wie die Wahl, die Vertrauensfrage, die Organisationsgewalt, die Richtlinienkompetenz oder strukturelle Kommunikationsrechte, zugleich aber die starken Mitsteuerungs- und Vetopotenziale der unterschiedlichen Bezugsgruppen dargestellt. Mit Recht trägt der Autor hier dem Umstand Rechnung, dass sich politische Führung fast immer in Gruppenkonstellationen vollzieht.

In einem zweiten Schritt wird „Politische Führung im langfristigen Zeithorizont“ erfasst. Dabei werden jene Handlungsressourcen eines Regierungschefs erörtert, die nicht oder nur langfristig änderbar sind, wie Persönlichkeitsdispositionen, Intelligenz, Selbstvertrauen, Sachwissen, Verhaltensmuster und Strategien. So kommt Gast z. B. zu der These, dass körperliche Größe und Fülle mit der Führungsrolle positiv korrelieren. Selbstbewusstsein zählt ebenfalls zum „notwendigen Inventar“ (S. 153) eines Amtsinhabers, während Narzissten in der Rolle des Regierungschefs auf Grenzen stoßen. Auch Vertrauen, Kontaktpflege und Netzwerkbildung sind wichtige persönliche Qualitäten einer erfolgreichen Führungsfigur. So konnte Helmut Kohl sogar einfache Parteimitglieder als Multiplikatoren nutzen, während Gerhard Schröder ein „sorgsam errichtetes Duz-Kartell aus befreundeten Medienmachern“ (S. 201) aufbaute.

Drittens widmet sich die Studie schließlich politischer Führung „im kurzfristigen Zeithorizont“ (S. 231). Hier beleuchtet Gast, über welche Möglichkeiten der Selbstdarstellung Regierungschefs verfügen und welche Techniken sie dabei anwenden, wie sie andere Akteure integrieren, motivieren und für politische Ziele gewinnen. So wird z. B. Humor als eine der stärksten und effizientesten Führungsinstrumente aufgezeigt. Machtworte und Zurechtweisungen können bei anderen Akteuren eine Verhaltensänderung erzeugen. Aber je öfter versucht wird, mittels Machtworten zu steuern, desto mehr nutzen sie sich ab (S. 299).

Diese des Öfteren erkennbare Ambivalenz von Persönlichkeitsdispositionen im Zusammenhang mit politischer Führung wird im letzten Kapitel, in dem Gast die Ergebnisse der Studie zusammenfasst, noch einmal besonders prägnant dargestellt. Mit Recht verweist er darauf, dass die Wirkung von Persönlichkeitsfaktoren nicht zuletzt auch kulturell bedingt ist. Die Hypothesen, die in der Untersuchung aufgestellt wurden, rekurrieren im Wesentlichen auf das politische System der Bundesrepublik: „Das Machtmotiv, das Anschlussbedürfnis, die körperliche Gestalt [...] werden je nach Ausgestaltung der Demokratie und der kulturellen Leitnormen unterschiedliche Relevanz erfahren.“ (S. 356). In einem abschließenden Ausblick wünscht sich Henrik Gast mehr theorieorientierte Erörterungen im Rahmen der politikwissenschaftlichen Führungsforschung. Mit seiner Dissertation hat er hierfür einen soliden Beitrag geleistet.

*Klaus Stüwe*

Diermann, Melanie. 2011. *Regierungskommunikation in modernen Demokratien. Eine modellbasierte Analyse sozialpolitischer Diskurse im internationalen Vergleich*. Studien der NRW School of Governance. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 200 S., € 34,95.

Die 2010 abgeschlossene Dissertation aus der Feder von *Melanie Diermann* widmet sich einem Thema, das seit einiger Zeit verstärkt internationale Aufmerksamkeit auf sich zieht: den strukturellen Bedingungen und Determinanten der Regierungskommunikation. Eine systematische Erhellung dieser Gegenstände wird hier auf der Basis eines ehrgeizigen Fünf-Länder-Vergleichs unter Berücksichtigung Deutschlands, Großbritanniens, Frankreichs, Schwedens und der Vereinigten Staaten erstrebt. Konkret geht es um die